Charis.

Zweiter artikel

Eos Aphrodite.

(Schlufs.)

Hiemit dürfen wir unsere parallele, *Χάριτες* = Ushásas beschliefsen; bevor wir aber zur Aphrodite selbst weitergehen, wollen wir die spur der Eosmythen noch an einigen nebenfiguren verfolgen. Odyss. XII, 127—136 *θεαὶ δ' ἐπιποιμένες* (der sonnenheerden auf Thrinakia) *εἰσίν, Νύμφαι ἐϋπλόκαμοι, Φαέθουσά* (Apoll. Rh. IV, 971 *ὁπλοτέρη Φαέθουσα θυγατρῶν Ἠελίοιο*) *τε Λαμπετίη τε, ἃς τέκεν Ἠελίῳ Ὑπερίονι δῖα Νέαιρα.* Schol. Odyss. XVII, 208 *Ἥλιος Ῥόδῃ**) *μιχθεὶς τῇ Ἀσωποῦ παῖδας ἴσχει Φαέθοντα καὶ Λαμπετίην καὶ Αἴγλην καὶ Φαέθουσαν.* — *Νέαιρα*, i. e. *νεαρια* mit dem bekannten secundären *ᾰ*, geht zurück auf *νεαρι* indog. navarî, substantivisches feminin zu *νεαρό, ρά*, die jugendliche, gleichbedeutend yuvati (Uschas), *κόρη*, Libera, mythologisch unbestimmt. Da jedoch die argivische Neära Apd. II, 1, 2, die arkadische III, 9, 1, Paus. VIII, 4, 6 die Selene zu bezeichnen scheinen, Schol. Apoll. Rh. III, 242 *Διονύσιος δὲ ὁ Μιλήσιος* (*λέγει*) *Ἑκάτην μητέρα Μηδείας καὶ Κίρκης, ὡς προείρηται, Σοφοκλῆς Νέαιραν μίαν τῶν Νηρηΐδων, Ἡσίοδος δὲ Ἰδυῖαν* (Theog. 352. 960) Hekate sicher, Idyia**) wahrscheinlich als Selene zu nehmen sind, wir zudem sonstige Heliosfrauen, Antiope, Euryphaessa u. s. w.***) glaubten auf den mond beziehen zu dürfen, so wird auch Neära als mutter der Medeia-Selene wie der Helios-hirtinnen eben nur einer der vielen mondnamen sein. Wenn nun weiter

---

*) Ueber Rhode s. Welcker tril. p. 570.

**) Auch Schömann Opusc. II, p. 158 sondert die Idyia vom Okeanidenschwarm, und Apoll. Rh. l. c. steht *Εἰδυῖα* neben *Ἀστεροδεια* der sternwandlerin, vergl. auch die *Παντειδυῖα* Schol. I, 146, und die *Ἀστεροδία* Paus. V, 1, 4 sicher Selene.

**) Hierher gehört auch die Okeanide *Πέρση* Od. X, 139, *Περσηΐς* theog. 356. 956, deren etymon oben p. 104.

unter den sprößlingen des paares Phaethon und Aegle *) sich als sonne und mond ausscheiden, so bleibt für Phaethusa und Lampetie die morgenröthe übrig, mit welcher sie die morgenhaube (cf. auch XII, 375 *Λαμπετίη τανύπεπλος*), die sonnenheerde, mit deren rossen Phaethon, Lampon, vergl. Lucian Tragoedop. 102 *ὅτ' ἐπαύσατο μὲν σπότιον χάος ἀνέτειλέ τε λαμπέτις ἠὼς καὶ παμφαὲς ἀελίου σέλας*, sie die namen gemein haben. Doch möchten wir, so klar dies sei, die alte beziehung auf die Horen (Welcker I, p. 405) dennoch nicht ganz ablehnen, da diese wenigstens in einem hauptamt Iliad. V, 749 *πύλαι οὐρανοῦ, ἃς ἔχον Ὧραι, τῇς ἐπιτέτραπται μέγας οὐρανὸς Οὔλυμπός τε, ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος, ἠδ' ἐπιθεῖναι* der Uschas Rv. I, 48, 15 U'sho yád adyá bhânúnâ ví dvā̆râv ṛṇávo diváḥ, Uschas! wenn heute du mit licht des himmels pforten thatest auf, vergl. 92, 11; 113, 4 u. s. w., so wie sonst den Chariten nahestehen.

Wenn hier der zusammenhang der sage, wie vorhin bei Euippe, auf Eosnymphen deutet, so würden doch die namen an sich ebensowohl die Selene bezeichnen können, eine doppeldeutigkeit, die auch sonst wiederkehrt. So wird man bei einer *Ζευξίππη* als tochter des Eridanos (O. Müller Orch. p. 178) wohl zuerst an Eos, bei einer *Ζευξίππη* als gemahl Pandions Apd. III, 14, 8 oder geliebten des Phöbos Heyne das. aus Clemens, zuerst an Selene denken, ohne jedoch für dieselben, wie auch die sikyonische Zeuxippe Paus. II, 6, 5 zur sicherheit zu gelangen; und wollte man in der *Ξανθίππη* Apd. I, 7, 7 etwa der farbe halber die Eos erkennen, so würden wir diesem schluße keineswegs beitreten, da z. b. Hes. th. 947 Ariadne, Simon. C. fr. 127 Persephone, nach unsrer meinung mondgestalten, das attribut *ξανθή* führen. Ist nun trotz Theocr. XIII, 11 *λεύκιππος ἀώς* der name *Λευκίππη* an sich nicht minder doppeldeutig, so scheinen die messenischen (lelegischen)

*) Hes. fr. 184 (Hygin. fab. 154) wird auch diese in eine pappel verwandelt; Ovid. Met. II, 350 verschweigt den namen.

Leukippiden als geraubte bräute der Dioskuren sich in der that der Eos anzuschliefsen, da ja auch Uschas (Oxf. Ess. pag. 57) von den Açvin heimgeführt wird; wenn nur nicht die einzelnamen, *Φυίβη* nach analogie von *Φοῖβο*, *Ἱλάειρα. σελήνη* Hesych, Empedokles (Plutarch. de facie in o. L. 2) *Ἥλιος ὀξυβελὴς ἠδ' ἱλάειρα σελήνη* alles wieder in zweifel stellten. Günstiger scheint die frage für die von Pelops ersiegte Hippodameia zu stehen.

Wenn wir im verlauf dieser abhandlung gewisse Pelopidennamen für Heliosattribute erklärten, so dürfen wir nicht erst versichern, dafs wir damit der geschichtlichen bedeutung der achäischen reiche in keiner weise abbruch thun wollen. Und kann der glaube, dafs fürsten dieser reiche Atreus oder Orestes geheifsen, irgend wen erfreuen, so möchten wir ihm diese freude keineswegs verkümmern. Denn wenn im hellen lichte der geschichte mann und weib so gar häufig mythische namen führen, so wird das in jener achäischen dämmerzeit um so mehr sitte gewesen sein. Allein bei den achäischen und sonstigen fürsten dieser geschichtsdämmerung bewährt sich in hohem mafse die erscheinung, welche namentlich W. Schwartz in dem programm: der heutige volksglaube und das alte heidenthum (Berlin 1850) p. 6 nachweist, „dafs die mythologie dem leben der völker gleichsam nachrückt und sich so äufserlich erneuert“ — dafs das volk ächte mythen als erlebnisse historischer persönlichkeiten hinstellt. Wie der masse des volks geschichtliches bewufstsein vorenthalten bleibt, überträgt es heidnische sagen auf den grofsen kurfürsten oder den alten Fritz — und das gleiche verfahren würde für die achäischen u. s. w. fürsten gleich nachweisbar sein, wenn wir gleich geschichtliche kunde von ihnen hätten. Doch was von diesen, so wird das urtheil im ganzen sich wohl stellen, was von diesen fürsten als individuen erzählt wird, das ist nicht geschichtlich, und was die individuen vollführt, das wird nicht erzählt. Dasein und macht achäischer fürsten würden die trümmer von Mykenä, von Amyklä schon allein bezeugen, aber individuell über

das geistige niveau der masse kaum erhaben, verschmolzen sie in der erinnerung mit der sage, wurden vom mythus absorbiert. Gewis sind diese mythen mit historischen elementen verquickt, aber bedenkt man, wie viele jahrhunderte später erst verläſsliche geschichtschreibung beginnt, so wird man für die achäische zeit das ungeheure übergewicht mythischer denkform, und so das recht die überlieferung in mythologischer weise zu meſsen, nicht in abrede nehmen. Was zumal Homer anbelangt, so glauben wir an ross, leier, eisenball des Eetion als einem besonders klaren falle gezeigt zu haben, daſs das epos der mythischen tradition nie treuer folgt, als wo es in gelegentlichen nebenzügen frei zu erfinden, individuelle verhältnisse zu berühren scheint.

Wir kommen hier auf Atreus, Agamemnon, Orestes nicht zurück, gestatten uns aber einige zeilen über Tantalos und Pelops. Daſs der überreiche, nektartrinkende, hochmuthverblendete, plötzlich gestürzte, sterblich - unsterbliche götterfreund die sonne sei, ist unter indogermanischem gesichtspunkt selbstverständlich, wie denn die bekannten scenen Odyss. XI, 582 ff., Pind. Ol. I, 57, Eurip. Or. 7 ἀέρι ποτᾶται (Alkman fr. 83 ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ, rationalistisch) eben nur spiel und gefährde der sonne mit den wolken schildern, vergl. W. Schwartz ursprung p. 179, wo jedoch nach der bereits besprochenen divergenz des Helios nicht gedacht ist. Entspricht demnach Benfeys übersetzung wrz.-lex. II, 258 „der vielduldende“ lediglich der epigonischen faſsung, so besteht die erklärung der wortform als intensiv zu τλῆναι doch zu recht, nur daſs wir auf die grundbedeutung zurückgehen. Diese aber, τλη = ταλ = idg. und skr. tar ist nicht sowohl dulden, als hindurchdringen, durchmachen, überwinden, wie sie sich auch im griechischen z. b. Aesch. Agam. 217 ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέσθαι θυγατρός (er vermochte es über sich, vermaſs sich) und sonst ausspricht. Hienach bezeichnet denn das intensiv ταντα λ, dissimiliert aus ταλταλ vgl. z. b. skr. cancal intens. zu cal, den rastlos weiterdringenden und

doch so kurzen flug, mit welchem Helios aller gefährde trotzt, und der sittlichen deutung der nachwelt war die handhabe im namen selbst gegeben. Was aber diese faſsung zu bekräftigen und in der that einen jener aus der urzeit vererbten, fast wunderbaren berührungspunkte zu bilden scheint, auch das vedische intensiv — tartar oder nach bekannter regel tar-i-tar — erscheint Rv. IV, 40, 3 Dadhikrā́vṇaḥ sahó 'rjā́ táritrataḥ (gen. sing. partic. praes. = ταvταλοντος), des Dadhikrâvan der mit stärke dringet durch, als prädikat jenes sonnenrosses, welches man in der morgenfrühe anrief, wenn die sonne hinter den bergen heraufklimmt, τέλλει, ἀνατέλλει s. wtb. s. dadhikrâ, -krâvan, Roth Nir. X, 31. Dieses Tantalos' sohn aber ist wieder, obwohl in andrer auffaſsung, ein Helios: zerstückelt den göttern zum opfermahl gebracht, von der Erinys (Völcker myth. des japet. geschlechts p. 353, wo übrigens die agrarische deutung nicht minder verfehlt als die etyma), also der wetterwolke verschlungen; dann wiederbelebt Pind. Ol. I, 26 ἐπεί νιν καθαροῦ λέβητος ἔξελε Κλωθώ vgl. den Urdarbrunnen, jungbrunnen, zauberkeſsel (Grimm mythol. p. 554, Mannh. germ. mythen p. 73. 273. 544), Cyavâna's verjüngung Kuhn herabk. p. 11 f., den wunschbrunnen Paus. VII, 21, 13; — Pelops, dem Poseidon Pind. ib. 89 ἔδωκεν δίφρον τε χρύσεον (Soph. El. 510 παγχρυσέων δίφρων) πτεροῖσίν τ' ἀκάμαντας ἵππους — Pelops πλήξιππος Iliad. II, 104 verkündet sich in allen zügen als den Helios so völlig deutlich, daſs es fast verwundern könnte ihn nicht längst als solchen anerkannt zu sehen*). Doch geben wir auch hier eine etwas tiefer liegende parallele. Was Kuhn zeitschr. IV p. 118 f. ausführt, auch wir oben p. 172 berühren, daſs die sonne als haupt eines rosses gedacht werde, bürgt dafür, daſs der pferdekopf, womit die Açvin den sohn Atharvans Dadhyanc ausstatten, ebenso die sonne sei. Mit den knochen dieses kopfs aber, als er im see Çaryaṇâvat (in Kuruxetra loca-

---

*) Von der „eigenthümlichen auffaſsung" Klausen's im Philologus (Preller II p. 271 n.) habe ich nicht kenntnis nehmen können

lisiert, aber ursprünglich gewis die wolkenwaſser) gefunden war, erschlägt Indra die Asuren: die phantasie der urzeit in ihrer ganzen grotesken kühnheit, denn diese knochen sind die blitze. Wenn nun das hellenische Palladion (O. Müller kl schr. II p. 207—209) immer mit kriegerischen attributen versehen ist, so daſs es in der rechten den speer (blitz) zückt, mit der linken den schild (sonnenscheibe) emporhebt; so wird es wohl klar, in welchem sinne Hephästos dasselbe aus den gebeinen des Helios-Pelops schmiedet, vgl. auch Paus. V, 13, 4—6; VI, 22, 1 *κιβωτὸς χαλκῇ ὀστᾶ τοῦ Π. φυλάσσουσα*, und wenn in Athen über unvorsätzlichen mord beim Palladion gericht gehalten wurde, so galt das opfer wie vom blitz erschlagen; ohne wahl zuckt der strahl. Indessen steht die Ate, aus welcher O. Müller diese vorstellungen leitet, allerdings auch, obwohl in zweiter linie, damit in zusammenhang, da die gewittergöttin, der Helios, oder seine rosse während der gluth des tages oder des gewitters von einer *ἄτη*, einer *μανία* ergriffen schienen *). Wie aber diese *μανία* oder sonstige Heliosgefährde gewöhnlich in der zweiten hälfte des tages erfolgt, so treten auch bei sagenhaften wettfahrten katastrophen aller art meistentheils beim wenden um die meta (mittagstunde) oder später ein.

Da die vorhin aufgestellte gleichung cárati *πέλει*, câráyati *πωλέει* etc. sich von der ansicht bewährter gelehrten (zeitschr. III p. 413 f. VIII p. 94 f.) entfernt, so dürfen wir, abgesehen von dem parallelismus der oben verzeichneten formen, noch beifügen, daſs einerseits die hauptbedeutungen von carati — in bewegung sein, sich verhalten, sich befinden, sein — sich mit *πέλει* decken, wogegen die von cal **) — schwanken, wackeln, fortgehn, in verwirrung gerathen — merklich weiter abliegen; andrerseits auch in der composition — upa-car herbeikommen,

*) Vergl. W. Schwartz ursprung p. 77, und den *Ταράξιππος* Paus. VI, 20, 15 ff.

**) Die anscheinend gröſsere ähnlichkeit zeugt eher gegen als für cal.

ἐπιπελ; pari-car, sich herumbewegen, περιπελ, desgl. bedienen, ἀμφίπολο; pra-car, voranschreiten, πρόπολο vorangehend, desgl. ans heilige werk gehen, πρόπολο, priester, tempeldiener — die gleichheit der wurzeln hervortritt. Uebrigens scheint, wie besonders aus πόλο wirbel, πέπλο = πέ-πελ-ο das ringsumhüllende gewand, sanskr. carman, πέλλα die desgl. haut zu schliefsen, rundumgehen, kreisen grundbegriff dieser wurzel zu sein; daher περιπλομένων ἐνιαυτῶν so wie z. b. Rv. I, 6, 1 cárantam πέλοντα, 102, 2 cáratas πέλετον vom umlauf der sonne und des mondes. Daher denn auch Πέλοπ, verkürzt aus πελοπο, der rundumkreisende Helios, der wandernde, fahrende — als welcher er in der sage ja auch erscheint. Giebt man zu, dafs sein wagenführer mit ihm zusammenfalle, so läfst Paus. V, 10, 7; II, 33, 1 Σφαῖρος Πέλοψ, der kugelrunde kreisende, an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig*).

Dieser so beschaffene Pelops also war Paus. V, 13, 1 ἡρώων τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ τοσοῦτον προτετιμημένος ὑπὸ Ἠλείων ὅσον Ζεὺς θεῶν τῶν ἄλλων, was auf altbegründete macht**) der achäischen dynastie, — ἔσοδος δὲ ἐς αὐτὸ (zum Pelopion) πρὸς δυσμῶν ἐστὶν ἡλίου . . . λέγεται δὲ καὶ ὡς ἔθυσεν (Herakles) ἐς τὸν βόθρον τῷ Πέλοπι . . . θύουσι δὲ αὐτῷ καὶ νῦν ἔτι οἱ κατὰ ἔτος τὰς ἀρχὰς ἔχοντες· τὸ δὲ ἱερεῖόν ἐστι κριὸς μέλας, was auf verehrung des zum schlunde eingegangenen Helios deutet; vgl. Sv. I, 4151 = Rv. X, 178, 1 tyám u i. â. von Târxya dem sonnenross:

Ihn denn wohlan, den starken gottgetrieb'nen,
den kraftbegabten förderer der wagen,
Den raschen, herzog unversehrter felge,
den Târxya rufen wir herbei zum heile***).

Als solchem feiert ihm Atreus jene leichenspiele (K. Fr. Hermann alterth. II §. 49, 2), an welche die sage den ur-

*) Der andre name Κίλλα-ς scheint auf den troischen Apollon zu deuten, s. Thes. s. Κίλλα.

**) Andrer ansicht ist E. Curtius Peloponnes II p. 559 n. 6.

***) Man sieht wie hier die stufen ding (felge des sonnenrades), thier, held, gott sich verschmelzen.

sprung der olympischen wettkämpfe schliefst. Die herrschaft aber in Pisa war ihm zugefallen, nachdem er dem Oenomaos die tochter Hippodameia abgewonnen. — Oenomaos mufs sterben wenn die tochter freit, er weifs es durch ein orakel (Schol. Ap. Rh. I, 752, Diod. Sic. IV, 73), und mit dem in solchen fällen üblichen unverstande verfällt er dem geschick, indem er sie νικήσαντι δι' ἵππων verheifst. Während er selbst vor jeder ἅμιλλα Paus. V, 14, 6 dem Ἄρειος Ζεύς, dem Zeus des wettersturms opfert, fährt der freier mit Hippodameia als παραιβάτις (Ap. Rh., Paus. V, 10, 7; 17, 7 etc.) vorauf, Oenomaos folgt (μεταδρομάδην, διώκων) und den ereilten durchbohrt seine lanze, ἔγχος χάλκεον Pindar, προτενὲς δόρυ Apollonius. Versuchen wir zunächst die bedeutung des Oenomaos zu bestimmen. Als mutter desselben haben wir Paus. V, 22, 6 Ἅρπιννα, Diodor, Schol. Ap. Rh. Ἅρπινα tochter des Asopos, Εὐρυθόη Danaide Schol., Στερόπη Hellanikos (Heyne Apd. III, 10, 1), Servius Virg. Aen. VIII, 130 etc., leicht zu hebende widersprüche. Denn wenn Preller I p. 62 n. den Asopos einen andern Acheloos nennt, diesen aber p. 29 in gewisser hinsicht dem Okeanos gleichsetzt, so stimmen wir dem völlig bei, ohne jedoch deshalb von unsrer auffafsung des Okeanos als der himmelsfluthen abzugehen, und es wird klar wie z. b. Asopos als vater der Antiope (Asios, Paus. II, 6, 3) mit Okeanos als dem der Eurynome zusammenfällt. Als dieser himmelsfluthen tochter d. h. als wolkenfrau steht denn Harpina wieder den andern müttern, der Danaide, der Plejade gleich, falls wir anders diese letztern *) p. 120 mit recht in gleichem sinne genommen; und wenn wir demnach die namen an einander reihen, so ist in der „raffenden weiteilenden blitzenden" die wetterwolke unverkennbar. Diese also wird von Ares (Ἀλξίων Paus. V, 1, 6), der hier desgleichen als gott des wettersturms gefafst sein wird,

---

*) Dafs die Plejaden als nymphen von dem sternbilde zu scheiden, zeigt bereits O. Müller Prolegg. p. 192, der aber kl. schr. II p. 41 doch noch manches z. b. die Merope (Selene die sterbliche) irrig auffafst.

mutter*) des Oenomaos. Setzen wir letztern mithin als den eltern sinnverwandt, so glauben wir eine fernere berechtigung dazu in seiner wesentlichen identität mit Myrtilos — diese wie bei Sphäros-Pelops — zu finden; denn dieser sohn des Hermes — an welchem das orakel sich wie am herrn erfüllt — ist längst (Völcker Japet. p. 359, Eckermann mythol. II, p. 98) als ein andrer Hermes erkannt, dessen beziehung wiederum zu sturm und wetter (Schwartz urspr. p. 125 f. 159 f.) fest steht**). So wurde denn Oenomaos zu einem allerdings eigenthümlich gefafsten gegenbilde des Hermes, und wenn dieser Sappho fr. 51 *κῆ δ' ἀμβροσίας μὲν κράτηρ ἐκέκρατο, Ἔρμας δ' ἔλεν ὄλπιν θεοῖς οἰνοχοῆσαι* den göttern soma schenkt, so ist *Οἰνό-μᾰυ* (vgl. *μεμαϝότ*) der somaeifernde, der vom göttertrank zu sturmeseile beflügelte. Von seinen rossen Servius Virg. Georg. III. 7 equos habuit velocissimos utpote v e n t o r u m flatu creatos, Schol. Ap. Rh. l. c. fällt hinsichtlich der zu grunde liegenden anschauung das eine, *Ἅρπιννα*, mit der *Ἅρπυια Ποδάργη*, dem Diskurenross *Ἅρπαγο* Stesich. fr. 1, das andre *Ψύλλα* = *ψυλja σφυλja* Benfey wurzell. I, 576 skr. wurz. sphur (zittern, funkeln) mit den flüchtigen, den flimmerschnellen rossen der Açvin zusammen. Wenn ferner, dies beiläufig, der name des andern Dioskurenrosses (wir übergehen *Ξάνθο Φλόγεο*) *Κύλλαρο* = *σκύλλαρο* Kuhn zeitschr. IV, p. 3, *κυλ-ϝαρο* vergl. *Σκύλλα σκύλλω*, auf den begriff des raufens, zausens***) zurückgeht, so bedarf das weiter keiner deutung.

Eine der vorstellungen nun, durch welche unsre alten

---

*) Wenn Apd. III, 10, 1, Paus. V, 10, 6 Sterope statt dessen weib des Oenomaos (wie sonst des Hermes) nennen, so ändert das an der sache wenig.

**) Wenn auch Welcker's (götterl. I p. 342) etymon, *Ἑρμεία* von *ὁρμᾶν*, die formale bemerkung gestattet, dafs der name des gottes nicht wohl von einem ethnischen denominativ stammen möchte, so erkennen wir den gleichen ursprung desselben mit *ὁρμή* unbedenklich an; über die berührung mit Kuhn's ableitung s. Curtius grundz. no. 502.

***) Nicht wohlgethan wäre es die rossnamen *Ψύλλα*, *Κύλλαρο* floh, krabbe zu übersetzen; für die bedeutung normiert hier nur die wurzel.

sich das verschwinden der morgenröthe erklärten, war die, dafs sie den wagen der lichtgötter besteige, Rv. I, 116, 17

ã vâm rátham duhitã sũryasya
Kãrshme' vâ' tishṭhad árvatâ jáyantî —
Auf euren wagen wie zum ziel des wettlaufs
stieg Sûrya's tochter, siegend mit dem renner,

vgl. Rv. V a. 8, 26, 5 Sv. Gl. sv. dhe — als deren *παραιβάτις* den himmel durcheile: eine auffafsung wie sie aus der wiederkehr im abendroth sich leicht ergab. In diesem sinne denn besteigt die rossebändigende Eos-Hippodameia, den wagen des freiers, und bei schönem wetter giebt es eine hochzeit. — Jetzt aber zieht von osten*) her der wettersturm heran — aus diesem keim das weitere — da ist es der vater der die entlaufene tochter**), der nebenbuhler der die treulose geliebte verfolgt, oder beide vielmehr sind eins, und kein zweifel, dafs die späterhin nur angedeutete verbindung zwischen Myrtilos und Hippodameia (Pherekydes Schol. Soph. El. 504, Paus. VIII, 14, 11, Servius Georg. l. c.) in älterer sagenform — Lucian. Charidem 19 Oenomaos *τῆς μὲν ὥρας αὐτῆς ἀλούς — τοσοῦτον γὰρ αὐτῇ περιῆν, ὥστε καὶ τὸν γεγεννηκόθ' ὑπηγάγετο παρὰ φύσιν κτλ.* — zwischen vater und tochter sich vollzog, sobald der wiedersacher erschlagen war. Den folgenden geschlechtern aber, den zur sitte erwachten, mufste eben deshalb Myrtilos sich sondern von Oenomaos, dessen *ἁρματοπηγός****) — man sieht die wolke sich verdichten — und *ἡνίοχος* er nunmehr wird. Oder der andre fall, die sonne triumphiert, das wetter löst sich auf.

---

*) Schol. l. c. *προέκειτο δὲ αὐτοῖς Κλάδεως ποταμὸς ἀφετηρία, Ἰσθμοῖ δὲ τὸ τέρμα,* Diod. l. c. *πρὸς τὸν βωμὸν τοῦ Ποσειδῶνος*, umgekehrte richtung; fixierung des lokals wohl nach geschichtlichen cultusverhältnissen.

**) Scheint die morgenröthe als tochter des sturms bedenklich, so erinnere man sich an einen sohn des Oenomaos, Leukippos Paus. VIII, 20, 2—4 als gegenbild des Helios-Apollon.

***) Vergl. die Ribhu als *ἁρματοπηγοί* der Açvin, Kuhn zeitschr. IV, p. 105 ff.

Da war ein rad abgelaufen, der dämon vom wagen geschleudert, vom schiff (= wagen, wie bei Bhujyu) gestürzt, ertrunken in der sinflut; nach der spätern scheidung stürzt Oenomaos vom wagen, Myrtilos vom schiff. Oder wieder der Helios war davon gekommen, weil er geflügelte pferde hatte (Pindar, Pherekydes, Paus. V, 17, 7 und sonst), und wenn dann der verrath der Myrtilos entbehrlich war (Welcker trag. p. 357), so mufste den schwäher wohl des eidams hand zu tode bringen, Lucian l. c., Eurip. Iph. T. 811 ff. Orest zu Iphigenia

Πέλοπος παλαιὰν ἐν δόμοις λόγχην πατρός,
ἣν χερσὶ πάλλων παρθένον Πισάτιδα
ἐκτήσαθ' Ἱπποδάμειαν Οἰνόμαον κτανών,
ἐν παρθενῶσι τοῖσι σοῖς κεκρυμμένην —

hier gewinnt Pelops die braut durch die lanze, welche hernach im jungfrauengemach der Iphigenia d. h. in der wolkengrotte der Selene wo der blitz zu schlafen scheint, verborgen wird*). Gab es eine sage, dafs Pelops den speer des Oenomaos erkämpft habe, so würde derselben, in friedlicher wendung zwar, Il. II, 104 *Ἑρμείας δὲ ἄναξ δῶκεν* (das skeptron) *Πέλοπι πληξίππῳ* parallel laufen, und wie nach jenem drama die alte lanze als familienkleinod bewahrt wird, so gewinnt das skeptron Paus. IX, 40, 11 f. Kuhn herabkunft p. 241 f. zu Chäronea göttliche verehrung. Auch was Pausanias V, 7, 10 von der stiftung der Olympien berichtet, *ὅτι Ἀπόλλων παραδράμοι μὲν ἐρίζοντα Ἑρμῆν, κρατῆσαι δὲ Ἄρεως πυγμῇ*, scheint lediglich reflex der Oenomaossage. Was endlich die tochter *Ἱπποδάμεια* betrifft, obwohl bei Apd. II, 1, 5 ein paar Danaiden so heifsen — das von diesen getummelte ross natürlich die regenwolke — so ist der name doch auch als Eosattribut um so unbedenklicher als er, wie Preller II, 271 u. nachweist, zugleich beiname der Aphrodite war, zu welcher

*) Vgl. die Zeusschlange und Persephone in der grotte, Kuhn herabk. p. 166.

Hippodameia sich wie Kallisto zu Artemis verhält. Wie denn, um dem verfolger zu entgehen, Eos sich selber, die eigne gewohnte schnelligkeit übertreffen mufs, so fordert im Oenomaos des Attius Hippodameia — fer te ante Auroram, radiorum ardentem indicem cett. Welcker a. a. o. p. 355 — äufserst charakteristisch den Pelops auf die Eos in der fahrt zu übertreffen. Ebenso charakteristisch aber ist was wir lesen Paus. VI, 20, 7 *τὴν δὲ Ἱπποδάμειάν φασιν ἐς Μιδέαν τὴν ἐν τῇ Ἀργολίδι ἀποχωρῆσαι, ἅτε τοῦ Πέλοπος ἐπὶ τῷ Χρυσίππου θανάτῳ μάλιστα ἐς ἐκείνην ἔχοντος τὴν ὀργήν·* denn wenn Chrysipps mutter, die nymphe *Ἀξιόχη* (*ἄξιο*, *ὄχο*, herrin des würdigen, geziemenden wagens) nicht sowohl Eos als Selene zu sein scheint, so kann der von den halbbrüdern ertränkte knabe Goldross — wie man sich leicht überzeugt (Welcker tril. p. 354, trag. p. 356), dem vorhin besprochenen Argynnos gleichbedeutend — doch nur im born der Eos sterben, welche der mitschuld überführt weit hinwegflieht oder nach andrer sage sich den tod giebt. Wenn übrigens Preller II, 30 in dem sohn der Jo-Selene mit grund den abendstern vermuthet, so steht sein name dem Chrysipp sehr nahe, da *Ἔπαφο* zu *ἐπο* = *ἵππο* vgl. *Ἐπειό* unverkennbar deminutiv ist. Tritt Hippodameia endlich Paus. V, 16, 2—6 mit der *Ἥρα τελεία* in beziehung, so haben wir diese weiterbildung, sowie den chortanz, das weben des peplos bereits bei den Chariten beachtet. Hiermit hätten wir denn die gründe dargelegt, welche für Hippodameia als eine der Charis, der Eos-Aphrodite verwandte gestalt sprechen können, so wie den geschichtlichen gründer der achäischen dynastie des mythischen schmucks entkleidet, unter welchem er selber freilich nur zu sehr in den schatten tritt. Wenden wir uns nunmehr zu Eos-Aphrodite selbst.

Und da müfsen wir denn freilich von vorn herein bekennen, wie es zweifelhaft erscheine, ob sich über den ursprung der Aphrodite das urtheil jemals mit einiger übereinstimmung fixieren werde; doch wird die Eoshypothese hier wenigstens nicht zuerst vorgebracht. So hat Ahrens geurtheilt in dieser zeitschr. III p. 175, so Max Müller

Oxf. Ess. p. 86; und Kuhn, nachdem er III p. 449 bemerkt, das wesen der Eos scheine früh manche beschränkungen erlitten und wieder neuen gestalten von göttinnen das dasein gegeben zu haben, betrachtet herabk. p. 251 cf. p. 25 die indische Çrî, die sich in ihrem wesen und ursprung der Aphrodite sehr nahe stelle, als verkörperung der morgenröthe. Diese Çrî nun zwar, als göttin, datiert aus ethnischer zeit, und wenn wir sie deshalb auch mit Aphrodite nicht unmittelbar zusammenhalten, so kann beiden doch der ursprung in der morgenröthe gemeinsam sein, wie sie denn beide als *ἀναδυόμεναι*, aus den wellen (des luftmeers) emportauchend gefafst werden; es wäre dies einer der fälle, wo verwandte völker von gleicher grundanschauung zu gleicher personificierung selbstständig weiter vorgeschritten. Nehmen wir also mit den genannten gelehrten an, Aphrodite sei ursprünglich die Eos gewesen, so bleibt anzuerkennen, dafs diese ihre eigenschaft durch verschmelzung mit der syrischen Aschera-Astarte wesentlich beeinträchtigt worden sei. Die göttin von Kypros, von Kythera, die göttin welche den Adonis liebt, ist aufser frage die syrische, ja ich kann Ahrens a. a. o. p. 172 auch für *Ἀβώβα-ς* griechischen ursprung nicht zugestehen. Aber so gewis das sei — und wiewohl die Griechen sich noch in geschichtlicher zeit des fremden ursprungs derselben bewufst waren — so können wir nicht umhin zu glauben, es heifse zu weit gehen, wenn wir in der Aphrodite nur die göttin Syriens erkennen wollten. So haben wir denn im verlauf mehrfach, wie bei Argynnos, bei Hephäst und Ares, den Chariten und Hippodameia, so wie bei manchen einzelzügen Aphrodite mit Eos und Uschas zusammengehalten, dürfen vielleicht auch hoffen, dafs es im ganzen in zwangloser weise geschehen sei. Solcher züge aber liefsen sich noch mehrere anführen; der raub des Phaethon, z. b. Hes. Th. 988 berührt sich mit ähnlichen thaten der Eos, die inschrift Paus. I, 19, 2 *τὴν Οὐρανίαν* *) *Ἀφροδίτην τῶν*

*) Dafs dies attribut nicht nothwendig die syrische bezeichne, zeigt Welcker götterl. I p. 671 ff.

καλουμένων Μοιρῶν πρεσβυτάτην wiederum mit Uschas in ihrer beziehung zu den schicksalsgöttinnen. Wie jedoch unsre geehrten vorgänger sich mit der andeutung begnügten, so müſsen auch wir auf ausführlichkeit in solchen einzeldingen dahier um so mehr verzichten, als die hauptfrage doch immer die bleibt, ob wir berechtigt seien die Aphrodite als Charis schlechthin, die Chariten aber als Uschasas zu setzen. Selbst abgesehen indessen von rein mythologischen dingen, auch sprachliche gründe können uns behindern die Aphrodite in der syrischen göttin aufgehen zu laſsen: wir meinen die namen Ἀφροδίτη und Κυθέρεια.

War nämlich cult und sagenkreis dieser göttin zur zeit, da die syrischen nationen einfluſs über Hellas gewannen, noch nicht vorhanden, so bleiben für die namen nur zwei fälle möglich: entweder sie wurden damals aus griechischen mitteln neu gebildet, oder man entlehnte sie dem syrischen. Und da scheint es freilich als ständen beiden annahmen erhebliche bedenken entgegen. Eine neubildung der namen würde frühestens im 14. jahrh. geschehen sein. Sind sie nun — was doch wohl anzunehmen — für das ohr Homers z. b. unverständlich, welch seltsamer zufall wäre es dann, daſs die wurzeln, woraus sie beide gebildet, mittlerweile so ganz verschollen wären. Ist es glaublich, daſs neugebildete namen etwa aus der zeit kaiser Karls IV. unserm jetzigen verständnis eine nennenswerthe schwierigkeit entgegensetzen würden? Die veränderungen aber, die im laufe jenes halben jahrtausends über das griechische kommen mochten, können — wenn wir etwa von den spiranten absehen — da diese sprache übrigens dem indogermanischen sehr nahe steht, keineswegs bedeutend gewesen sein. Wir würden volkslieder aus dem 14. jahrh. (hätten wir sie nur) mit leichtigkeit verstehen. Daſs im laufe jenes zeitraums auch verschiedene wurzeln auſser gebrauch gekommen, ist zwar vorauszusetzen, aber einen hohen grad von unwahrscheinlichkeit hat es doch, daſs eine einbuſse, die im ganzen kaum bedeutend sein mochte, nun gerade diese beiden namen sollte getroffen haben.

Setzen wir also den andern fall: die namen wurden dem semitischen entlehnt. Dann aber dürften wir erwarten das semitische etymon nachweisen zu können. Denn sonstige hellenisierie namen der art, wie Belos Mylitta Astarte Kinyras Adonis Abobas u. a. laſsen sich mit leichtigkeit auf die betreffende urform zurückführen. Aphrodite dagegen haben nicht blos die neuern, sondern die Hellenen selbst für griechisch gehalten, und so unglückliche etymologen diese letztern gewesen, ob ein wort fremdländisch sei oder einheimisch, muſsten sie wohl fühlen — und für Kythereia, abgesehen davon, daſs semitische wurzeln, auf die wir etwa rathen könnten — hebr. כתר, קצר, קטר — keinen angemeſsenen sinn gewähren möchten, kommt noch der umstand in betracht, daſs dieser name mit mehrern andern, schwerlich semitischen formen verwandt scheint. Führt uns mithin obige alternative in bedenkliche verlegenheit, so rechtfertigt sich schon dadurch der versuch die namen aus indogermanischen mitteln zu erklären, was sich auch, wie wir glauben, in unschwerer weise erreichen läſst.

Ἀφροδίτη würde indisch abhradîtâ lauten, eine form, die dem kenner dieser sprache sich sogleich selbst erklärt. In abhrá n., wb. s. v. bereits mit ἀφρό m. zusammengestellt, scheint, wiewohl daselbst „gewitterwolke, gewölk“ vorangesetzt, dunst, nebel die grundanschauung; latinisiert dürfte es ebro lauten, daher ebr'-iu-s, eigentlich benebelt. Verwandt sind skr. ambu, ambhas n. waſser, wozu wb. s. v. ὄμβρο lat. imber gestellt ist, i des lateinischen worts wie in igni, quinque und sonst. Möglich daſs auch nhd. eber — goth. thema *ibra, vocalschwächung wie im latein — mit begriffsentwickelung wie in vṛshan hierher gehöre, vgl. indessen Grimm gesch. d. d. sprache p. 36, Pictet orig. p. 374. Die differenz der bedeutung — schaum, dunst — dürfte die gleichung ἀφρό = abhrá kaum gefährden, erklärt sich zum theil wohl auch durch die des geschlechts. Jedenfalls, wäre sie begründet, so wird es frei stehen von der engeren bedeutung des griechischen auf die weitere

des vedischen worts zurückzugehn. Dîta m., dîtâ f. partic. perf. zu wurzel dî (dîdî), deren nebenform dîdhî wir p. 178 bei Tithonos erwähnten*); und wie dergleichen bildungen intransitiver bedeutung z. b. *πλωτό* schwimmend, *Νέστο* rauschend, *ϝῶτο* vâta wehend, uns im verlaufe vorgekommen, so nach gleicher regel ist auch dîta, glänzend, normal formiert. Hienach wäre denn indog. aphradîtâ = die im dunst (dem frühnebel) glänzende, erscheinende, als attribut der Eos-Anadyomene. Diese anschauung nun übertrug die hellenische zeit aufs irdische meer, und daraus so wie durch auffaſsung von *ἀφρό* im engeren sinne, durch theogonische spekulation und geschichtliche einwirkung der syrischen göttin entstand denn endlich die fabel von ihrem ursprung, wie sie aus Hesiod und den Orphikern bekannt ist. In der Ilias ist sie dagegen tochter des Zeus und der Dione (von Dodona), welche Hes. th. 16 ff.

ἑλικοβλέφαρόν τ' Ἀφροδίτην,
Ἥβην τε χρυσοστέφανον καλήν τε Διώνην,
Ἠῶ τ' Ἠέλιόν τε μέγαν, λαμπρήν τε Σελήνην

die musen als groſse göttin besingen. Da nun Dione, indog. divânâ Partic. Âtm. einfach die leuchtende, also dasselbe was *Θείη* v. 371 (oder Euryphaessa) bedeutet, so dürfen wir vielleicht auch Dione v. 17 in genealogische beziehung zum folgenden verse setzen, so daſs sie mit Theia zusammenfiele; und wenn sie dann — wahrscheinlich doch nach der sage von Dodona; als freie erfindung möchte ich Homers genealogie nur ungern nehmen — zugleich als mutter einer Aphrodite galt, so würden wir bei Hesiod v. 16 in Aphrodite und Hebe eben nur andre namen für Eos und Selene resp. zu erkennen haben*). So erscheint sie

---

*) Rv. I, 113, 17 asmé âyur ní dîdîhi prajấvat, strahl uns herab (Uschas) ein sproſsenreiches leben (als Genetyllis), sonst öfter dîdhi, s. Westergaard. Nach Benfey kurze sanskritgramm. §. 132 bem. wäre dîtâ einfach i. q. visa, *ὀφθεῖσα*.

**) Dione als Okeanide v. 353, ein bereits bei Eurynome besprochener zug, vgl. Schömann Opusc. II p. 152 ff. Auch Welcker I p. 355 giebt der Diene eine tochter, die in einer ursprünglich asiatischen göttin untergegangen sei, faſst sie aber als eine Hebe, diese als den segen des himmels und

denn im epos häufig als tochter (θυγάτηρ, κούρη) des Zeus, auch in der anrede z. b. Iliad. V, 348 Εἶκε, Διὸς θύγατερ, πολέμου u. s. w., wie ja eben diese anrede, duhitar divaḥ, für Uschas vor jeder andern vorherrscht. Hiebei kann ich die vermuthung nicht unterdrücken, dafs der merkwürdige mythus Nir. XI, 47 f. wie Indra den wagen der Uschas zertrümmert:

ápo 'shā́ ánasaḥ sarat sámpishṭâd áha bibhyúshî
ní yát sîm çiçnáthad vṛ́shâ ||
etád asyâ ánaḥ çaye súsampishṭaṃ vipâçy ā́
sasā́ra sîṃ parâvátaḥ || —

Herab vom wagen sprang Uschas, ja dem zerschmetterten, in furcht,
Da ihn zerschlagen nun der stier,
Und sieh! ihr wagen lieget da, zerschmettert brav, der bande los,
Da fliehet in die ferne sie — *)

in dem kampfe des Diomed mit Aphrodite auch auf griechischem gebiet einen durch ironie — denn sie ist dem Homer eben die Kypris, die er als solche fast als lustige person behandelt — freilich sehr abgeschwächten reflex möchte hinterlafsen haben. Von dem doppelverhältnis zu Hephäst und Ares, woraus der bekannte schwank in der Odyssee geworden**), war bei den Chariten die rede. Im hymnus, wie Preller I, p. 403 n. und Baumeister in seiner ausgabe bemerken, sind phrygische züge eingemischt (vgl. auch v. 111 mit Iliad. III, 186), und ihr v. 218 ff. die Eos-Tithonossage in den mund gelegt, welche in der verbindung zwischen der göttin und dem sterblichen eben nur

---

der erde. O. Müller kl. schr. II p. 54 nimmt Aphrodite ganz oder zum theil als die syrische Astarte, läfst also doch eventuell einen griechischen bestandtheil stehen.

*) Die beiden vorhergehenden verse lauten Oxf. Ess. p. 57: And this strong and manly deed also hast thou performed, O Indra, that thou struckest the daughter of Dyaus, a woman difficult to vanquish. — Yes, even the daughter of Dyaus, the magnified, the Dawn, thou, O Indra, a great hero, hast ground to pieces.

**) Das wort des Hermes VIII, 342 αὐτὰρ ἐγὼν etc. berührt sich mit dem verhältnis des Myrtilos zu Hippodameia.

ein seitenstück zu der zwischen Aphrodite und Anchises bildet. Auch das nahe verhältnis des Aeneas zu Apollon (Müller Dor. I p. 222) spricht nicht für den semitischen character der mutter; eine Aphrodite aber neben Apoll und Artemis kann kaum eine andre als die Eos sein.

Was nun den andern namen, *Κυθέρεια*, anbelangt, so hat die alte, nur zu oft wiederholte ableitung von *Κύθηρα* (plur.) Welcker I p. 667 für falsch erklärt, und zwar ohne gegengründe. Mit recht; denn nicht wer das etymon ablehnt, sondern wer es behauptet, hat seine meinung zu rechtfertigen. — *Κυθέρεια* stellt sich zu den von Curtius IV, 213 Ebel VI, 210 besprochenen bildungen wie *εὐπατέρεια* u. s. w., d. h. es geht auf ein mascul. *κυθερευ*, dies aber auf eine grundform *κυθερ* zurück, in welcher ein altes neutrum zu erkennen sein wird. Nun sahen wir bereits vorhin Nir. IV, 16 çundhyúvas — vedischer genitiv von çundhyū́ fem. (çundhyú m.) — vergleichungsweise auf Uschas bezogen; als directes attribut derselben erscheint es in einer von Roth a. a. o. beigebrachten stelle aus dem 10. maṇḍala. Die bedeutung ist rein, keusch, w. çudh çundh I çundhati, purificare, lustrare. Der nasalierten form entspricht griech. *κυνθ* — daher *Κύνθο* der bekannte berg, der ursprünglich den lichten himmelsberg bezeichnet haben dürfte. So mochten Apoll und Artemis *Κύνθιο, ια* heifsen noch bevor der geburtsort — ursprünglich als himmlische insel im Samudra schwimmend — mit Delos identificiert wurde. Verwandte formen, wie es scheint, *Κύθνο* eine der Cykladen; *Κύθηρο*, *-ριο* flufs in Elis — eine der dort verehrten *Νύμφαι Ἰωνίδες* heifst *Καλλιφάεια* Paus. VI, 22, 7; *Κύθηρο* attischer Demos; *Κύθηρα*, *τά*, stadt und insel, *ἀπὸ Κυθήρου τοῦ Φοίνικος* Steph. Byz. mythischer ausdruck der phönikischen herrschaft; *Κυθέρη* n. pr. Gehört nun auch *Κυθέρεια* so wie die später erscheinende form *Κυθήρη* — resp. von *κυθερ* und *κυθο* cf. *λιμηρό*, *αὐχμηρό* etc. — hierher, so würden diese namen sich zu Uschasattributen wie çundhyu, arepas, aripra (lauter, fleckenlos) stellen. Von lautlicher schwierigkeit wäre das etymon wohl frei; denn wenn,

wie es wahrscheinlich ist, skr. çudh auf eine idg. wurzelf. kvath zurückweist, so geht aus der dieser letztern entsprechenden wzf. κϝεϑ regelrecht κυϑ hervor. Auch ein sachlicher einwand, der so gefundene begriff sei gerade der Aphrodite wenig angemeſsen, dürfte nicht zu schwer ins gewicht fallen, da ein altes Eosattribut sich ja trotz der semitischen umbildung könnte gehalten haben. Indessen bietet die sprache allerdings noch einen andern weg, den wir andeuten wollen, obgleich er, wenn anwendbar, unsern satz von der verschollenheit der wurzel aufheben würde. Neben der erklärung Hesiods nämlich leitete schon das alterthum den namen von κεύϑειν ἔκυϑον — ἡ ἐν αὐτῇ κευϑόμενον ἔχουσα τὸν ἔρωτα, ὃν πᾶσιν ἐφίησι Suidas — dies zwar thöricht; aber wie, wenn Lobeck Rhemat. p. 96 κεύϑω und κυέω mit recht in beziehung setzt? So bieten sich ἄκυϑος (cf. Thes. s. v.) ἡ ἄτοκος — κύϑος τὸ σπέρμα Etym. M., κυϑνόν τὸ σπέρμα — πολύκυϑνον πολύσπερμον Hesych., κύϑος τὸ κύημα Schol. Callim. ib. p. 293; neben diesem κύϑος n. aber läſst sich ein gleichbedeutendes κυϑερ n. setzen, da diese bildungen, denke man wie immer über das suffix, einander thatsächlich correspondieren s. Kuhn zeitschr. I p. 368 ff.; und wäre dieser begriff der Aphrodite (Preller I p. 230 f.) sowohl als, wie vorhin bemerkt, der Uschas angemeſsen. Allerdings wäre dann Κυϑέρεια wohl von den vorhin verzeichneten formen Κύνϑο, Κύϑνο u. s. w. zu trennen. Uebrigens dürfte die wurzelf. κυϑ (in κύϑος) sich mit κεύϑω doch nur zufällig berühren. Wir nehmen sie als normale secundärform zu wurz. κυ (κυέω) skr. çvi I çvayâmi — diese, wie die flexion des verbs zeigt, auf ein indog. urform ku = κυ zurückgehend — Curtius grundz. no. 79; wogegen wrzf. κυϑ in κεύϑω bei Bopp vgl. gr.[2] I p. 122. 183 mit recht zu skr. guh gudh gezogen scheint. Denn k = g, woran Benfey wurzell. I p. 613 anstoſs nahm, erklärt sich durch Benary's bekanntes gesetz, welches freilich, wenn man die griechische tenuis-aspirata als primitiv betrachtet, anders zu formulieren wäre, als es a. a. o. geschehen. Urform wäre indog. kuth in einklang

mit κυϑ κεύϑω und normaler verschiebung in ags. hydan (to hide), wozu in zweiter linie sich vielleicht ahd. huotan ags. hêdan (to heed) stellen. Im indischen aber zog die schwächung des charakters th zu dh und h die entsprechende senkung des anlauts k zu g nach sich. — Obgleich nun auch dies etymon lautlich zuläſsig, begrifflich sogar ansprechend erscheinen kann, so möchte doch die zuerst gegebene beziehung des namens auf skr. çundhyu, also auf eine im griechischen verschollene wurzel, die höhere wahrscheinlichkeit für sich haben, da die wrzf. κυϑ (in κύϑος), beliebt wie grade ϑ als sekundäres wurzelelement (Curtius grundz. p. 53 ff.) erscheint, eine jüngere bildung sein kann. Zu einiger sicherheit dürfte schwer zu gelangen sein, doch kam es für unsern fall darauf auch weniger als auf den nachweis an, daſs beide namen sich wohl kaum aus dem semitischen, aus dem indog. sprachschatz dagegen zwar nur hypothetisch aber ohne formale schwierigkeit erklären, mithin, falls dies zugestanden würde, älter seien als die einwirkung der syrischen Astarte; damit aber wäre, wenn die Charishypothese vor der kritik bestehen sollte, denn wohl auch das recht gewonnen, in Aphrodite Kythereia alte Eosattribute zu erkennen.

Daſs übrigens ein aufsatz, welcher wenn auch groſsentheils nur im vorübergehen einer gröſseren zahl mythischer gestalten gedenkt, von misgriffen nicht frei sei, das wird neben der berichtigung, auf welche jeder wiſsenschaftliche versuch angewiesen bleibt, vielleicht einige entschuldigung finden können in einer zeit, wo die auffaſsung solcher gebilde des volksglaubens, über welche man bereits mehr oder minder im reinen schien, vielfach wiederum eine schwankende geworden. Denn es läſst sich, glauben wir, nicht verkennen, daſs die wiſsenschaft gerade in dieser hinsicht in jener frischen umformung begriffen sei, welche ihr leben bildet und verbürgt. Dafür zeugt denn auch ein vorzüglicher aufsatz von Th. Bergk über die geburt der Athene (n. jahrb. für philologie u. pädagogik 1860

h. 5 und 6)*), dessen mythologisches verdienst unangetastet bleibt, selbst wenn verschiedene etyma als nicht annehmbar befunden werden sollten. Für vorliegenden artikel haben wir zu bemerken, dafs auch prof. Bergk a. a. o. p. 420 den *Κηφισός* mythisch und zwar — von *κῆπο* — als gartenflufs, himmelsstrom im göttergarten fafst; wir versuchten vorhin eine andre deutung. Dem urtheil ib. p. 407 polyonymie habe vorzugsweise das rechte verständnis der mythenwelt verhindert, schliefsen wir uns mit voller überzeugung an, und würde ein vorwurf selbst uns nicht überraschen als hätten wir dasselbe in nur zu hohem mafse berechtigt gehalten. Denn es kann scheinen, als müfse ein verfahren, welches ganze reihen königlicher namen zu Heliosattributen stempelt u. s. w., sich durch seine eigne monotonie wiederlegen. So nahe indessen solcher einwand liegen würde, so wohlfeil wäre er denn auch. Mit solchen, die da etwa in den sagengestalten vorgeschichtlicher zeiten geschichtliche individuen erkennen möchten, begeben wir uns des streites. Erkennt man dagegen in solchen gestalten was sie sind, mythische gebilde grauer vorzeit in secundärer entwicklung zu königen und ahnherrn umgebildet, so darf man auch der frage sich nicht entziehen, wie neben den zu gläubiger personificierung geeigneten naturerscheinungen, wenig zahlreich wie sie sind, sich die überaus grofse zahl jener sagenhaften figuren erkläre. Dann aber bleibt, glauben wir, kein anderes urtheil übrig, als dafs mythologie in sprachlicher, in etymologischer hinsicht nichts andres sei als lexikographie oder in engerer fafsung synonymik einer urzeitlichen sprachperiode. Wessen das geschichtliche hellenenthum sich bewufst war, dafs polyonymie eine zier der götter sei, das bestätigen die vedischen lieder durch unendliche fülle an götterattributen auf jedem blatt; und dafs sie darin der urperiode noch so nahe stehen, giebt ihnen eine bedeutung für die sprachge-

*) Da sich in demselben manche berührungen mit den im ersten artikel vorgebrachten meinungen finden, so darf ich bemerken, dafs er mir erst nach absendung des letztern, im herbste v. j., zugegangen ist.

schichte, die kaum minder schwer als ihr mythologischer inhalt ins gewicht fällt. So waren Sûrya Indra Arjuna, so Helios Apollon Herakles, so Selene Artemis Iphigeneia u. s. w. ursprünglich synonym, allein die sprache fixierte sodann, ohne daſs wir ihr den letzten entscheidungsgrund stets nachzudenken vermöchten, diese namen als nennwort, als gottheit, heros, heroine; und wenn wir nach solchen analogien eine beträchtliche anzahl mythischer namen als attribute einiger wenigen naturdinge deuten, so beruht diese eintönigkeit doch lediglich auf der anerkennung einer aus dem Veda und obwohl in geringerem maſse auch aus Homer gefolgerten thatsache, der polyonymie der urperiode. Erst die lyrik bannt das luxuriierende attribut jugendlicher darstellung in festere schranken, ja sie bereitet insofern klassischer prosa die bahn. So unweigerlich daher für mythologische etyma sowie deren attributive beziehung die möglichkeit des irrthums einzuräumen ist, so scheint die auffaſsung der namen in masse als attribute weniger naturdinge in der art berechtigt und geboten, daſs anstatt dawieder eine die sprachgeschichte verkennende anklage der monotonie zu erheben, wir vielmehr die energie, die vielseitigkeit der phantasie bewundern sollten, durch welche die urzeit die naturerscheinung in ewig wechselnder beziehung aufzufaſsen, mit unerschöpflicher fülle von attributen auszustatten befähigt war.

Um nun am schluſse einer abhandlung, die sich vielleicht zu unbilliger länge ausgesponnen, einen blick zurückzuwerfen auf Max Müllers Charishypothese, von welcher wir ausgiengen, so sind wir freilich den bahnen dieses forschers nicht ganz treu geblieben. Indem wir, wenn nicht die identität der wortform, doch die wurzelhafte verwandtschaft von harít und χάριτ erkannten, glaubten wir die erklärung der Chariten als humanisierter sonnenrosse ablehnen, statt dessen eine ableitung derselben aus alten Eosmythen versuchen zu dürfen. Gebunden durch den hauptzweck der abhandlung, das wesen comparativer mythologie dem verständnis seiner nunmehrigen landsleute näher zu

rücken, war prof. Müller für unsre frage zu einer kürze veranlafst, welche auf einem so schwierigen gebiete zur begründung wifsenschaftlicher überzeugung kaum ausreichen möchte. Ist es die aufgabe dieser studien, die geistigen zustände der urperiode annähernd zu erkennen, so wird — obgleich jene kurzen andeutungen, wie sie sich nebenbei ergeben, insofern förderlich sein können als sie zu eingehenderem studium anregen — zur lösung jeder besondern frage eine gewisse ausführlichkeit, eine erörterung auch des details, kurz die specialuntersuchung nicht wohl zu entbehren sein. Die arbeit ist langwierig, mühsam, dabei den vertretern der klassischen philologie gegenüber, auf deren billigung es neben derjenigen der fachgenofsen zumeist ankommt, bis jetzt nicht allzu dankbar. Denn wenn wir die meinung äufserten, es seien durch die comparativen studien bereits verschiedene feste ergebnisse gewonnen, so übersahen wir nicht, dafs mehr denn ein hervorragender forscher unsrer zeit denselben keinen einflufs über seine ansichten gestattet habe. Zwar dafs man eingehender gegenkritik sich enthielt, befremdet nicht; auch war sie zu entbehren, da selbst auf engerem gebiet die gegenprobe frei stand. Die resultate der vergleichung, dieser controle dürfen sie sich nicht weigern, dafern sie bürgerrecht gewinnen wollen in der wifsenschaft. Wir haben uns erlaubt die vedischen Haritas an hellenischen sonnenrossen einer solchen zu unterziehen, ohne dafs für die fragliche auffafsung sich weitere bekräftigung zu ergeben schien. Da wir aber u. a. in betreff der ursprünglichen bedeutung der Erinyen, wie sie im ersten bande dieser zeitschrift entwickelt ist, ebenso verfuhren, fanden wir dieselbe an verschiedenen dort bei seite gelafsenen sagen, deren wir im verlauf denn auch gedacht, durchweg bestätigt, und darf es wohl erfreuen, hierin mit einem gelehrten, dem niemand das lob kritischer vorsicht abspricht, G. Curtius (grundzüge no. 495) sich eines sinnes zu sehen. War aber solche gegenprobe wohl anzustellen auch ohne es gerade mit der „weltumsegelung“ zu versuchen, so hat

man statt dessen lieber diese und andre hypothesen „der stillen wirkung der zeit“ überlafsen wollen. So stehen denn jetzt die verschiedenen auffafsungen derselben quelle, obwohl gleichmäfsig beruhend auf umfafsenden studien, sorgsamer prüfung, nicht selten in so drastischem contrast wie etwelche figuren im Smolletschen roman. Ein versehen am fundament, irgend ein „zauberisch verwirrender einflufs“ wird da freilich walten; hoffen wir, dafs auf diese und ähnliche fragen der weitere verlauf die endgültige antwort uns nicht vorenthalten werde.

Wismar, 8. juni 1861.

W. Sonne.

Nachtrag.

Zur auffafsung Atri's als eines Helios verdanke ich gütiger mittheilung eine abschrift des folgenden hymnus nebst Wilson's übersetzung; da letztere indess nach Sâyaṇa's vorgang vielmehr umschreibt als übersetzt, so mag hier eine deutsche versucht sein.

Ṛigveda V, 40.

1. Heran zum steingepressten komm, o somaherr, den soma trink',
   Stier Indra mit den stieren *) vritratödtendster!
2. Ein stier **) der stein, ein stier der rausch, ein stier der soma hier gepresst,
   Stier Indra u. s. w.
3. Ein stier den stier so ruf' ich an, blitzträger! dich mit sicht'ger huld,
   Stier Indra u. s. w.
4. Stürmisch, blitzträger, stier, machtvoll-bemeisternd, stark, könig, vritratödter, somatrinker,
   Wann sie geschirrt, heran zieh' mit den falben, der mittaglichen spende froh sei Indra.

---

*) den Marut.

**) vṛshan stier, aber das etymon triefend, befruchtend, lebenweckend ist fühlbar.

5. Als, Sûrya, dich Svarbhânu schlug
   mit dunkel der asurische,
   Wie wer des ortes kundig nicht,
   dem wirren gleich die welten sah'n.
6. Und dann da, Indra! du Svarbhânu's blendwerk,
   sich treibend unterm himmel um, herabschlugst,
   Da fand gehüllt in wiedergöttlich dunkel
   den Sûrya mit der vierten andacht Atri.
7. „Nicht solle mich hier, der ich dein bin, Atri,
   in neid der unhold ob der furcht*) verschlingen:
   Du bist Mitrá, wahrhaftiger vollendung,
   schütz du mich nun und Varuna der könig."
8. Die steine der brahmán verbindend, weihend,
   mit preis die götter, mit anbetung feiernd,
   Setzt' Atri ein dem himmel Sûrya's auge,
   von hinnen barg er des Svarbhânu blendwerk.
9. Ja Sûrya, den Svarbhânu schlug
   mit dunkel der asurische,
   Ihn fanden Atri's sproſsen auf:
   denn andre nicht vermochten das. —

Str. 1—4. Ladung Indra's zur mittagspende, mâdhyaṃdine savane — so auch Nir. V, 11 — mit dem folgenden in nur lockerm zusammenhang; ponere totum nesciunt, wie Regnier sagt. Die folgenden strophen zeigen wie Sûrya (die sonne) aus der gewalt eines bösen geistes, des asurischen (dämonischen) Svarbhânu, welcher hier die sonnenfinsternis bewirkt, wiederum befreit wird. Auffällig ist der name — svàrbhânu, himmelslicht, im original viersilbig — zu dessen verständnis durch Wilson's anachronistische note: Svarbhânu is a name of Râhu, the personified ascending node**), nebst genealogie nach spätern vorstellungen,

*) bhiyásâ skr. bhiyasena instr. wohl = nicht solle furcht den beistand lähmen.

**) Von der astronomischen bedeutung abgesehen: allein auch in dem bekannten mythischen (Grimm myth. p. 669) sinne kommt râhu nicht im Rik, sondern zuerst in der Chândogyopanishad (Weber literaturgesch. p. 71) und im Atharvaveda (wb. II sp. 852) vor, jedoch im 19. buch, welches

nichts gewonnen wird. Wenn in str. 6 allerdings Indra das blendwerk des dämons vernichtet, so ist es doch Atri, der mit vierter andacht d. h. wohl (anders, aber nicht natürlich Wilson) erst nach drei erfolglos gebliebenen gebeten den Sûrya findet. In der 7. strophe ruft dieser selbst die hülfe Atri's an, den er dem Mitra gleich und als solchen in die bekannte enge verbindung *) mit Varuna setzt d. h. deren beider schutz, bei tag und nacht, er in anspruch nimmt. Wir haben hier also ein unverwerfliches zeugnis für nächste verbindung, ja identität Atri's mit Mitra, welcher letztere dem hellenischen Apollon darin ganz gleich steht, daſs er, ursprünglich Heliosname, in der blüthezeit der arischen völker jedoch zu etwas ungleich höherem, zu sittlicher, wahrhaft göttlicher macht **) entfaltet, später im sinkenden heidenthum wiederum zum Helios herabsank. Der name, skr. mi-trá, zend. mi-thra scheint (wie partic. perf. mitá aus matá) alte abschwächung aus *ma-tra *μέτρο* — wobei der neutrale plural mitrâṇi zu beachten — wesentlich gleich mâtra n. (maſs), also meſsend, maſsgebend, schaffend, vergl. oben p. 128 n. *Μοῦσα*, ags. meotod, altn. miötudr Grimm myth. p. 20; und in modificierter faſsung meſsend, zumeſsend, spendend = wohl-

nach Roth abh. über den Ath. Veda (Tübingen 1856) p. 20 als ein späterer anhang zu betrachten ist. [Zum mythos vom Svarbhânu vergl. man noch die mittheilungen Weber's aus dem Çatap. Brâhm. und Kâṭhaka in den ind. stud. III, 464 f. anm. d. red.]

*) Auch hier dvandva-artig: tau me 'hâ 'vatam Varuṇaç ca râjâ, wörtlich: *τώ με νῦν σώζετον Οὐρανός τε βασιλεύς*, cf. Sv. II, 3. 2. 13. 3 yuvam̃ hi staḥ svaḥpatî Indraç ca Soma gopatî, *σφὼ γάρ ἐστον οὐρανοκράτη Ἴνδρος τε, (ὦ) Σῶμε, βουκράτη*; über eine ähnlich energische verbindung erster oder zweiter p. dual. mit der dritten auf germanischem gebiet Grimm d. gramm. IV, 294, gesch. d. d. spr. II, 977.

**) So im Mihir Yasht, wo er jedoch in zahlreichen stellen (nicht vorboten des verfalls sondern resten des ursprünglichen) noch als sonnenheros erscheint. Andrer ansicht sind Windischmann Mithra (Leipzig 1857) und Roth zeitschr. d. d. m. g. VI p. 67—77. Doch wenn die urzeit licht und sonne schied, so dürfte, da ersteres sich der anschauung nicht individualisiert, eine gleiche scheidung von licht- und sonnengöttern nicht wohl durchzuführen sein.

wollend, freund*). Nicht unähnlich ward skr. bhaga eigentlich „austheiler“ (Roth l. c. p. 74; anders Schleicher kirchensl. gramm. p. 104) im slavischen bogŭ zum namen des schöpfers. — Die 8. strophe zeigt schliefslich wie es Atri durch das somaopfer, durch (zauberhafte) macht des gebets gelingt dem himmel das sonnenauge wieder einzusetzen, und wir dürfen wohl bemerken, wie die worte sûryasya divi caxur âdhât sich mit Rv. I, 117, 17 â 'xî Ṛjrâçve adhattam decken, welche wir p. 340 in gleichem sinne erklärten. Die letzte strophe (spätern ursprungs?) substituiert dem Atri die Atrayas, seine angehörigen, ein priestergeschlecht etwa, welches der vom mythischen ahnherrn vererbten macht sich rühmen mochte.

*) Aus Plutarch *διὸ καὶ Μίθρην τὸν μεσίτην ὀνομάζουσι* möchte ich nicht mit Windischmann l. c. p. 56 aufs· etymon schliefsen, da der name älter ist als das system.

1. aug. 1861. W. Sonne.

Druckfehler.

p. 103 z. 12 v. u. *ἐρραφιώτα-ς*.
p. 109 z. 6 híraṇyarathâḥ.
p. 113 z. 6 acikradad.
p. 124 z. 17 rufs statt rofs.